

Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit
Band: 23 (1971)
Heft: 21

Rubrik: Gedanken am Bildschirm

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gen, aber auch ohne wesentliche Auslassungen wiederzugeben.» Leidenschaftlich habe sich dabei der Autor und Regisseur, so meinte Roos, für die in dem Stoff enthaltenen Probleme engagiert. Karl Korn entdeckte in Pasolinis «Evangelium des Matthäus» ein Werk von grosser Poesie und «evangelischem Ernst, ein Werk oberhalb allen Konfessionalismus». In der steinigen Landschaft Lukanians, Kalabriens und Siziliens hat Pasolini seinen Film geschaffen; nicht um «historische Genauigkeit» war es ihm zu tun, wohl aber darum, den Geist des Evangeliums zu verlebendigen, wie er, der Marxist, ihn versteht.

Beim Publikum fand der Film eher schwachen Anklang, bei den Kritikern und Theologen blieb er umstritten. Die einen nannten ihn «den besten aller misslungenen Christusfilme», die andern sprachen vom «bisher tatsächlich besten Versuch eines Films über Jesus». Es sei auf die ausführliche Kritik in «Film + Radio» hingewiesen, die 1965 in der Nummer 20, Seite 2, erschienen ist.

13. November, 23.05 Uhr, ZDF

Shadows

Ursprünglich war John Cassavetes ein mittelmässig erfolgreicher Hollywood-Schauspieler. Doch eines Tages beendete er seine Filmkarriere und eröffnete in New York eine Schauspielschule. Und hier begann seine Karriere als Regisseur, als er eines Tages auf die Idee kam, seine Schüler vor einer Filmkamera vorgegebene Charaktere improvisieren zu lassen. Erste Szenen waren so verheissungsvoll, dass Cassavetes sich entschloss, nach dieser Methode einen ausgewachsenen Spielfilm zu drehen. Eine Fernsehgesellschaft unterstützte seine Arbeit; Gönner wie William Wyler, Joshua Logan, Robert Rossen und Hedda Hopper spendeten Geld; und so entstand «Schatten» («Shadows», 1958) der erste «unabhängige» amerikanische Spielfilm, der auch in die normalen Kinos kam. Der Film schildert das Schicksal der Geschwister Hugh, Lelia und Ben. Sie sind Mischlinge von unterschiedlicher Hautfarbe. Aber nicht nur die Hautfarbe wird ihnen zum Problem, sondern auch die Notwendigkeit, einen Platz in der Gesellschaft zu finden.

«Schatten» war bei seiner Entstehung wohl der bemerkenswerteste Beitrag zum «jungen amerikanischen Kino». Cassavetes filmte mit einer sehr beweglichen 16-mm-Kamera in den Strassen New Yorks und erreichte dadurch – und durch das spontane Spiel seiner Hauptdarsteller – eine erstaunliche atmosphärische Echtheit. Stellenweise hat man das Gefühl, auch die Spielszenen seien Dokumentaraufnahmen, die ein zufällig anwesender Kameramann eingefangen habe. Aber die Qualitäten des Films erschöpfen sich nicht in realistischen Bildern und stimmungsvollen Genreszenen. Cassavetes hat seinem Film einen erstaunlich sugge-

stiven Rhythmus gegeben, der durch die vorzügliche Musik von Charlie Mingus unaufdringlich betont wird. Und er hat mit seinen Beobachtungen ein eindringliches Porträt der Grossstadt, ihrer besonderen Atmosphäre, ihrer Lebensbedingungen, ihrer oftmals niederdrückenden und lähmenden Präsenz gezeichnet.

14. November, 20.15 Uhr, DSF

The Quiet Man

Filmfreunde werden Mühe haben, hinter dem deutschen Titel «Die Katze mit dem roten Haar» einen ihrer Lieblingsfilme von anno dazumal wiederzuerkennen: Unter dem Originaltitel «The Quiet Man» laufend, kam John Fords berühmter Farbfilm im Jahre 1953 auch unter dem entsprechenden deutschen Titel «Der stille Mann» heraus. In Venedig wurde «The Quiet Man» damals zum grossen Preisträger erkoren, obgleich er eigentlich als Aussenseiter lief, als Outsider übrigens auch gedreht worden war. Mit einer kleinen Equipe war John Ford nach seiner alten Heimat Irland gefahren, und dort hatte er sein ebenso heiteres wie sentimentales Werk mit wenig Mitteln, aber mit guten Schauspielern geschaffen. John Wayne, Maureen O'Hara, Barry Fitzgerald und Victor McLaglen spielen die Hauptrollen darin.

In leuchtenden Farben beschreibt John Fords Film das Leben in einem kleinen irischen Dorf. Er schildert liebenswerte Leute einer vergangenen Welt, in der es noch keine Atomkraftwerke, keine Überschallflugzeuge und auch keine Autoschlangen gab. Der ratternde Eisenbahnzug, der hier einmal am Tage verkehrt und sich um den Fahrplan niemals kümmert, gehört zum Bild dieser entschwundenen Zeit, genau so wie der irische Heimkehrer, der ehemalige Boxer, den John Wayne

darstellt. Eine rothaarige Braut, die Köpfchen, aber auch ein hartes Köpfchen hat, will er zur Feier der Heimkehr zum Traualtar führen, doch er muss erfahren, dass das in Irland seine Schwierigkeiten hat. Zu einem Schauspiel, das fern an Shakespeares «Der Widerspenstigen Zähmung» erinnert, erwächst die launige Story.

15. November, 22.50 Uhr, ARD

Bube u glavi

(Grillen im Kopf)

Wie weit soziale Anpassung gehen muss, ist eine der Streitfragen, die in den heutigen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen eine wichtige Rolle spielen. Mag sie vordergründig auch als ein typischer Generationskonflikt erscheinen, in Wirklichkeit verbirgt sich mehr dahinter. Der junge jugoslawische Regisseur Milos Radivojevic hat dieses Thema in seinem Debütfilm «Grillen im Kopf» (1970) sehr eindringlich behandelt. Er schildert die Erlebnisse zweier unangepasster junger Leute im heutigen Jugoslawien, die schliesslich in einer Anstalt für Geistesranke landen. Bei aller bissigen Komik drehte Radivojevic hiermit einen insgesamt pessimistischen Film, dessen Appell für mehr individuellen Spielraum und besseres Verständnis der jungen Generation unüberhörbar ist. Milos Radivojevic war jahrelang Assistent des namhaften jugoslawischen Regisseurs Purisa Djordjevic, von dem das Deutsche Fernsehen die kritische Trilogie «Der Traum», «Der Morgen» und «Ein serbischer Mittag» gezeigt hat. Der dreissigjährige Radivojevic stammt übrigens wie Djordjevic aus der Provinzstadt Cacak südlich von Belgrad, die in allen Filmen Djordjevics eine grosse Rolle spielt.

GEDANKEN AM BILDSCHIRM

Zu Hans-Joachim Kulenkampffs Quiz
«Guten Abend, Nachbarn!»

Ein Star, der andere glänzen lässt

Die Kassiere von Fussball- und Eishockeyvereinen zittern vor ihm nicht weniger als die Inhaber von Unterhaltungsstätten. Wenn er an Samstagabenden das Zepter am Bildschirm ergreift, kann er eines Millionenpublikums sicher sein: Hans-Joa-

chim Kulenkampff, Europas beliebtester Quizmaster, von seinen ungezählten Fans liebevoll Kuli genannt. Sein Quiz «Einer wird gewinnen» war ein durchschlagender Erfolg; die Nachfolgesendung, die nun nach fast zweijährigem Unterbruch aus der Bildröhre flimmert, wird es ebenso werden. Das steht bereits nach der ersten Sendung fest. «Guten Abend, Nachbarn!», auf den felsenfesten Triumphfundamenten von «EWG» aufgebaut, hat bereits in ihrer ersten Auflage eingeschlagen, wenn auch viele Kritiker, sei es aus

Missgunst, Futterneid oder blosser Kritik sucht dies nicht wahrhaben wollen. Tatsache ist, dass die vom leicht beleibten, sympathisch ergrauten und charmanten Mann mit den tadellosen Umgangsformen geleitete Sendung erneut Zuschauerzahlen erreicht, wie sie sonst nur ganz erstklassigen Sportanlässen, gewagten Weltraumunternehmungen und ähnlichen sensationellen Übertragungen beschieden ist. Das ist um so erstaunlicher als Kulenkampffs Ratespielen mit Kandidaten aus verschiedenen Ländern eigentlich alles Sensationelle abgeht, sieht man einmal vom mit gepflegten Aufwand betriebenen äusseren Rahmen ab.

Nein, Kulis Erfolge sind keine Erfolge des Nervenkitzels, des Exotischen oder gar des Übermenschlichen. Sie beruhen in erster Linie auf einer Aktivierung des Zuschauers, auf dessen Freude und Lust, einmal vom passiven «Sich-einer-Sendung-Hingeben» weggeführt und mitten ins Spiel hineingezogen zu werden. Kulenkampff tut dies mit ungewöhnlichem Geschick und der seltenen Fähigkeit, weder den durchschnittlich gebildeten Menschen zu überfordern, noch den Intellektuellen zu beleidigen. Darin allein schon liegt der eine Grund zum Erfolg für «EWG» und «Guten Abend, Nachbarn!» Gewiss, das Prinzip der Beteiligung und jenes von der «informativen Unterhaltung» sind so alt wie die Fernsehunterhaltung selber und wurden immer wieder geprobt. In Kulenkampffs Sendungen aber wurden sie zu einer Art Vollendung geführt.

Zum guten Quiz gehört ein perfekter Spielleiter. Die besten Quizfragen, die brilliantesten Regie-Einfälle und die ausserlesensten Einlagen helfen einer solchen Sendung nicht über die Strecke, wenn sie nicht richtig «verkauft» werden. Und darin nun ist Kuli ein wahrer Meister. Wie kein zweiter versteht er es, den Kontakt zwischen Kandidaten und Fernsehpublikum herzustellen, eine Tatsache, die ihren Grund sowohl im Charme wie auch in den menschlichen Qualitäten dieses Quizmasters hat, der es sich leisten kann auf alle Mätzchen zu verzichten. Die Leichtigkeit, mit der Kulenkampff präsentiert, lässt immer wieder vergessen, welches Mass an Arbeit und Vorbereitung hinter seinen Ratespielen steckt und mit welcher enormen Präzision er seine Sendungen dirigiert. Dahinter steckt eine fast unglaubliche Präsenz und Konzentration, die zu verbergen allein einer schauspielerischen Meisterleistung bedarf. Kulenkampff ist Schauspieler. Seine Fähigkeit, im richtigen Augenblick eine Pointe oder eine Situation zu überspielen, verhelfen ihm zum Vorsprung gegenüber andern Quizmastern, die ihre Sendungen allein mit den Werkzeugen des Conférenciers präsentieren.

Kulis Erfolg ist aber auch in der noblen Zurückhaltung zu suchen, die er sich streng auferlegt. Er ist gewiss der Star seiner Abende, aber er versucht niemals, einen andern zu überstrahlen. Er versteht es, sich selber nicht zu wichtig zu nehmen, ohne dass er daraus eine Masche macht. Seine Beliebtheit beruht auf der Intelligenz, sich im richtigen Augenblick zurückzuziehen. Er versteht es nicht nur,

aufzutreten, sondern auch abzutreten. «Guten Abend, Nachbarn!» trägt schon deshalb die Insignien der guten Unterhaltungssendung, weil der Präsentator um die Legitimität des Unterhaltungsbedürfnisses weiss und ihm ohne Verkrampfung mit weiser Einsicht entgegenkommt.

Urs Jaeggli

Das nächste Quiz «Guten Abend, Nachbarn!» findet am 13. November, 20.15 Uhr statt. Rateland ist diesmal Italien.

Mit Sinn, doch ohne Zweck

Gedanken eines Produzenten zur Unterhaltung für Kinder

Innerhalb der Diskussion um ein Vorschulprogramm im Fernsehen, die manche Programmproduzenten von Kinderprogrammen eine erneute Überpädagogisierung befürchten lässt, scheint es mir notwendig, einmal mit einigen Gedanken eine Lanze für ein allgemeines Unterhaltungsprogramm innerhalb des Kinderfernsehens zu brechen und damit zugleich die Motivationen darzulegen, mit denen bis heute Kinderprogramme gemacht wurden. Man darf und soll nicht vergessen, dass lange Zeit das Wort «Unterhaltung» – bezogen auf Kinderprogramm – sehr suspekt war. Ja man wollte nicht einmal über Unterhaltung nachdenken oder gar diskutieren. Das lag sicherlich nicht nur an bestimmten Denkweisen, sondern auch an dem so belasteten Wort «Unterhaltung». Dieses Wort trägt im Deutschen Inhalt und Charakter des unverbindlichen, des manchmal sogar anrühnigen Amüsements des bunten Nachmittags, des schwatzhaften Conférenciers, der immer im gleichen Takt und Rhythmus stampfenden Bord- oder Bar- kapelle, der Schnulze mit Liebe und Sehnsucht.

Alles dies aber ist bisher im Kinderprogramm vermieden worden. Unterhaltung im ursprünglichen Sinne kann sowohl der Schlager als auch eine Sinfonie, eine Boulevardkomödie, aber auch ein klassisches Theaterstück, eine Operette, eine Oper sein. Unterhaltung ist Entertainment und mehr. Unterhaltung ist Amusement und mehr. Sicherlich gibt es graduelle Unterschiede. Unterhaltung im besten Sinne misst sich nicht am Formalen, sondern am Inhaltlichen. Und vielleicht nicht einmal nur daran.

Das Bedürfnis nach Unterhaltung

Keiner wird bestreiten, dass der Mensch ein Bedürfnis hat, sich zu unterhalten, besonders in einer Welt, die Stress, Leistung, Nervosität bedeutet. So gesehen also ist Unterhaltung existentiell, ist sie kein Luxus, ist sie unter die kulturellen Notwendigkeiten zu rechnen. Wie dies allgemein für den Erwachsenen gilt, so gilt es im besonderen auch für das Kind. Hier wird Unterhaltung sogar zu einer pädagogischen Notwendigkeit. Im Stress

der Schulpflichten, der familiären Spannungen, der Nervosität unserer hektischen technischen Welt, des Strassenverkehrs, der Grossstadt, der fehlenden Spielplätze muss ein Medium wie das Fernsehen Raum schaffen für Entspannung, Abreaktion und Rekreation, für eine Pause, für ein spielerisches, nicht pflichtverhaftetes Mitfühlen, Mitdenken, Mitleiden, für ein befreiendes Lachen oder Lächeln, für ein alogisches Mitempfinden, für eine Spannung, die man gerne und bewusst eingeht. Schlechthin für ein Spiel mit Unbekannten und Unbekanntem, das reizt, das prickelt, das sowohl den Geist als auch das Gefühl anspricht, das entspannt, das neue Kräfte zu einer neuen Entfaltung sammelt, das eine Katharsis des ganzen Menschen bewirkt. Unterhaltung unterhält, stützt, pflegt, gibt Kraft für die Pflichtübungen der Leistungsgesellschaft. Unterhaltung ist eben eine pädagogische Notwendigkeit. Das Bedürfnis der Erwachsenen und im besonderen der Kinder rechtfertigt die Notwendigkeit der Unterhaltung.

Schwere Verantwortung für Produzenten

Es ist eine Gretchenfrage, was nun gute und schlechte, wichtige und unwichtige Unterhaltung sei. Die Antwort ist nicht eindeutig zu formulieren, sie ist nur zu umschreiben. Unterhaltung darf nicht – und hierauf muss man gerade bei unterhaltenden Kinderprogrammen achten – allein das Emotionelle ansprechen, sie darf keine Unwahrheit verkünden oder infiltrieren. Es muss klar sein, dass das, was im Programm, an dem der Zuschauer teilnimmt, geboten wird, eine Geschichte ist, ein Spiel, das den Zuschauer bewusst, ohne seine Entscheidung, sein Urteilsvermögen auszuschalten, gefangennimmt. All dies für einen Augenblick des Spiels, dem er sich ausgesetzt hat. Das Spiel darf keinen Zweck, aber es muss einen Sinn haben. Dies ist die beste Antwort, die man auf eine Frage nach qualitativer Unterhaltung geben kann. Einen Sinn hat ein unterhaltendes Programm dann, wenn es auf ein ursprüngliches Bedürfnis trifft, nicht auf ein Scheinbedürfnis oder ein Bedürfnis, welches bestimmte Werbeleute, Programmacher oder Ideologen zu wecken wünschen. Ein Unterhaltungsprogramm ist ohne Sinn, wenn es Dinge entstellt und den Zugang zur Welt verstellt, wenn es Konsumbefriedigung ist, wenn es doktrinär ist, um damit bestimmte Ideologien zu verbreiten oder bestimmte Emotionen zu wecken, die sinnlos sind, ja die verführen. Gerade hier wird deutlich, welch schwere Verantwortung die Produzenten für Kinderprogramme tragen. Ein Kind ist besonders leicht emotional zu treffen. Es ist schnell dazu zu gewinnen, etwas liebzuhaben oder Angst zu empfinden. Auf der anderen Seite aber durchschaut es oft mehr als ein Erwachsener, schon allein dadurch, dass es nicht nur mit der Muttersprache, sondern auch mit den Sprachen der verschiedenen Medien, etwa der Comics und des Fernsehens, aufgewachsen ist. Die Kinder haben Verständnis für Symbole und Zeichen, die Schlüssel zu einer Welt sind, die sie mit ihrer Phantasie deuten, anreichern

und errahnen. Sie erkennen die Welt nicht, aber sie schauen hinein.

Das Instrumentarium

Das Instrumentarium der Unterhaltung für Kinder ist recht einfach und doch schwierig zugleich: der Buchstabe, die Figurine, der Comic, die Puppe, der Clown, der Landstreicher, die Slapstick-Situation, der Gag, die Musik, das Lied, die literarische und bebilderte Geschichte. Dies alles sind Signale oder zeichenhafte Geschehnisse, die die Phantasie, das Gespür des Liebhabens oder des Leidens anstossen können. Sie treffen auf ein Gespür für Hintergründiges, sie lassen aber auch einen Platz frei für Nichtverstehen, für Neugierde, für das Errahnen von Dingen, die ausserhalb einer alltäglichen Umwelt vorhanden sind, die Lust und Leiden beinhalten, die Ahnung wecken für sein Dasein in dieser Welt. Das ist – um es noch einmal zu wiederholen – beste Unterhaltung im Sinne des Unterhaltens. Ein Unterhaltungsprogramm ist ein pädagogisch notwendiges Programm und ist genauso sinnvoll, allerdings nicht zweckgebunden wie ein reines Schulprogramm. Joseph Göhlen

TV-TIP

7. November, 20.15 Uhr, DSF

Clavigo

*Trauerspiel von
Johann Wolfgang von Goethe*

Am 23. November 1969 hatte Fritz Kortners Bearbeitung und Inszenierung des Trauerspiels «Clavigo» von Johann Wolfgang von Goethe Premiere im Deutschen Schauspielhaus Hamburg. Diese Inszenierung wurde dann von einer Kritiker-Jury für das Berliner Theatertreffen 1970 ausgewählt und dort mit grossem Erfolg bei Presse und Publikum gespielt. Ende Frühling desselben Jahres wurde das Stück unter der Bildregie von Marcel Ophüls in Farbe für das Fernsehen aufgezeichnet. Die Titelrolle spielt Thomas Holtzmann, den Carlos Rolf Boysen, den Beaumarchais Friedhelm Ptok und die Marie Beaumarchais Krista Keller. «Theater heute» schrieb seinerzeit: «Nach wenigen Minuten schon ist Clavigo durchschaubar: Thomas Holtzmann spielt ihn als leisen, morbiden Intellektuellen, der weiss, was er sagt, der nicht so genau weiss, was er fühlt, und der mit vornehmer Gebärde zu verhindern sucht, dass die Aussenwelt ihn wirklich berührt.»

7. November, 22.35 Uhr, ZDF

Wie stark der Polyp ist

«El pulpo» – der Polyp, das ist das Schimpfwort für die United Fruit Company in Mittelamerika. Der grösste Bananenproduzent der Welt, der auch ein Drittel des westeuropäischen Marktes beherrscht, gilt seit Jahrzehnten als Symbol für amerikanischen Wirtschafts imperialismus in den «Bananenstaaten» Costa Rica, Guatemala, Honduras und Panama. Zusammen mit dem CIA kontrolliert die United Fruit die mittelamerikanische Politik wie kaum ein anderer auswärtiger Faktor. Der Widerstand gegen Landreformen und das Zusammenspiel mit Grossgrundbesitzern werden der United Fruit von sozialistischen Revolutionären angekreidet. Aber das Wirken der United Fruit hat auch eine andere Seite: Zahlreiche Schulen, Krankenhäuser und soziale Einrichtungen kommen auf ihr Konto, vor allem aber auch 40 000 Arbeitsplätze mit Löhnen, die erheblich über den Mindestlöhnen der betreffenden Länder liegen. Das Bild des Polypen ist differenzierter geworden, ebenso wie seine Verflechtung mit der mittelamerikanischen Politik. (Vgl. dazu den Film «Bananera-Libertad» von Peter von Gunten.)

9. November, 17.00 Uhr, DSF

Das Spielhaus

Im Mittelpunkt dieser «Spielhaus»-Sendung stehen einfache, von den Kindern selber herzustellende Rhythmusinstrumente, wie zum Beispiel eine Trommel oder getrocknete Erbsen in einer Blechbüchse. Die kleinen Zuschauer lernen verschiedene Rhythmen unterscheiden, dabei werden sie zum genauen Hören aufgefordert. Danach erzählt Toni die Geschichte von der Maus «Trubloff», die Balalaika spielen wollte; John Burningham hat das Märchen geschrieben und gezeichnet. Im anschliessenden Film wird eine Musikkapelle vorgestellt, deren Instrumente Susi zum Schluss erklärt. Diese «Spielhaus»-Ausgabe wird am 11. November, um 17.00 Uhr, wiederholt. Die «Spielhaus»-Sendungen sind für Kinder im Vorschulalter sehr geeignet. Wir werden ihnen in einer der nächsten Nummern einen längeren Aufsatz widmen.

9. November, 22.25 Uhr, ARD

Brot und Wein

Ignazio Silone – Italiens schlechtes Gewissen

Silone ist berühmt geworden durch seine Romane, die auch zu Fernsehspielen gestaltet wurden. Selber aus einer der ärm-

sten Gegenden Italiens stammend, hat er das Leben und den Kampf der landlosen Bauern und heimatlosen Revolutionäre zum Thema seiner Dichtung gewählt. Als Politiker begleitet er, lange Zeit im Untergrund oder im Exil, 50 Jahre lang die Geschichte seines Landes. Bis 1930 führte er die kommunistische Widerstandsbewegung gegen Mussolini, dann brach er, nach einem kontroversen Gespräch mit Stalin, mit der kommunistischen Partei und wurde zu einem der führenden demokratischen Sozialisten seines Landes. In seiner Dichtung wie in seinem politischen Engagement vereinen sich menschlicher Sozialismus und urwüchsiges Christentum.

12. November, 20.20 Uhr, DSF

Kreislaufstörungen des Lebens

Folgen menschlicher Traumbilder

Der Filmbericht «Kreislaufstörungen des Lebens» von Tobias Wyss (Kamera: Romain C. Monbaron) enthält drei grosse Traumbilder des Menschen: den Traum von Faust: der Mensch als Schöpfer, mit der göttlichen Fähigkeit, sein Ebenbild nach seinen eigenen Wünschen aus der Retorte zu erschaffen; den Traum von Frankenstein: die Fähigkeit des Menschen, andere Menschen nach seinen eigenen Wünschen zu verändern oder anders gesagt umzubauen; den Traum vom Jungbrunnen: der Wunsch, die ewige Jugend zu verwirklichen und gleichzeitig nie zu sterben. Diese drei

Fritz Kortners berühmte Inszenierung des Trauerspiels «Clavigo» von Johann Wolfgang von Goethe in einer Fernsehaufzeichnung

